

Als 15jährige verließ Käthe Loewenthal Bielefeld 1938 mit einem der letzten Kindertransporte in Richtung England. Ihre Eltern wurden 1941 vom selben Bahnhof aus nach Riga deportiert und starben im Holocaust. Aus dem Leben der späteren Karen Gershon erzählt Susanne Wambach

Eine verlorene Jugend

Karen Gershon wurde am 19. August 1923 als Käthe Loewenthal in der Rolandstraße 10 in Bielefeld geboren. Sie war die dritte und jüngste Tochter des sehr angesehenen Architekten Paul Loewenthal und seiner Ehefrau Selma, geborene Schönfeld, deren Eltern in der jüdischen Gemeinde eine bedeutende Rolle spielten. Zusammen mit den älteren Schwestern Lise und Anne verlebte sie ihre Kindheit in Bielefeld. Bis zum Sommer 1930 wohnte die Familie in der Rolandstraße. Nach dem Tod von Selmas Mutter bezog die Familie für vier Jahre ein Haus in Brackwede, in unmittelbarer Nachbarschaft des verwitweten Großvaters. Finanzielle Not und wachsende Anfeindung erforderten schließlich im Herbst 1934 den Umzug in eine billigere Wohnung in der Küglerstraße 16, einer Seitenstraße der heutigen Johanneswerkstraße.

Die glücklicheren Tage in der Rolandstraße, nahe am Bürgerpark, wo sie gerne spielte, und ebenso in Brackwede, wo sie vor allem die Streifzüge durch Wald und Wiesen und die Nähe zur Tier- und Pflanzenwelt schätzte, wurden zu Erinnerungen. Denn in der Küglerstraße war das Leben der Familie stark von Einschränkungen und von drangvoller Enge geprägt. Paul Loewenthal bekam keine Aufträge mehr, die Familie verarmte zusehends. In ihrer Autobiographie »Das Unterkind«, die 1992 veröffentlicht wurde, erzählt Karen Gershon die Geschichte ihrer verlorenen Jugend und schildert an deprimierenden Beispielen, wie der Hass auf die Juden in der Zeit des Dritten Reiches eskalierte.

Aber schon die Beziehungen zwischen den drei Schwestern bedeuteten für die sensible jüngste Schwester Käthe den ersten Schritt auf ihrem Weg zum »Unterkind«. Während Anne in gebieterischer Weise über Lise und Käthe bestimmte und die beiden ehrerbietig zu ihr aufsahen, suchten die zwei jüngeren Mädchen sich verschiedene Wege, um mit dieser Situation fertig zu werden. Die sensible Käthe kämpfte ihre gesamte Kindheit hindurch um Anerkennung. Lise hielt sich zurück und überließ den beiden anderen kampflos das Feld. Empfindsam wie sie war, betrachtete Karen Gershon nur das als entscheidend, was sie nicht konnte und entwickelte schon als Kind ein Gefühl der Minderwertigkeit, das ihr Denken lebenslang bestimmen sollte. Sie sehnte sich nach Zuwendung und Anerkennung, wusste aber nicht damit umzugehen, wenn ihr diese dann endlich zuteil wurden. Während ihrer Schulzeit in der Sarepta-Schule in Bethel erhielt sie einmal einen Preis für ein Plakat, das sie unter Anleitung ihres Vaters angefertigt hatte. Sie nahm den Preis zwar entgegen, hatte aber gleich-

zeitig das Gefühl, ihn nicht verdient zu haben.

Geschichte einer verlorenen Jugend

Noch deprimierender war die wachsende Isolation, der sie sich als Jüdin nach 1933 gegenüber sah. Anfeindungen auf den Straßen, Ausschluss aus öffentlichen Veranstaltungen, Diskriminierung in der Schule und schließlich der Tag im März 1936, an dem sie und ihre Schwester Lise die evangelische Sarepta-Schule verlassen mussten, taten ein Übriges, um dem »Unterkind« bleibende seelische Schäden zuzufügen. Während man Lise als Lehrling zu einer Näherin schickte, gelang es den Eltern Karen in der Luisenschule unterzubringen, wo sie sich offensichtlich wohler fühlte als zuvor. »Die Mädchen in der Luisenschule waren toleranter, weil sie sich nicht zu den Privilegierten zählten. Dort gab es weniger Flaggenparaden, weniger Begeisterung für Hitler.« Prägend für die Dichterin war die Begegnung mit einem Deutschlehrer an der Luisenschule. Sie schätzte ihn »als Mensch, ... und auch wegen des Stoffes, den er ihr nahe brachte. ... Er erweckte in ihr eine Sensibilität für die deutsche Sprache«. Ihre ersten Gedichte waren zu diesem Zeitpunkt bereits entstanden.

Das letzte Schuljahr vor ihrer Abreise nach England verbrachte Karen Gershon in einem jüdischen Internat in Herrlingen bei Ulm. An ihrer inneren Zerrissenheit änderte der Orts-

wechsel nichts. Zwar wollte sie unabhängig sein, nicht von ihrer Mutter und von Lise behütet werden, fühlte sich aber gleichzeitig vom Familienleben ausgeschlossen. Ihrer charakterlichen Disposition entsprechend überwog der negative Aspekt, und sie fühlte sich ungewollt und ungeliebt. In ihrer Autobiographie sieht sie sich damals als »ein Mädchen, das für seine Jahre zu alt war, dem das Talent zu leben fehlte und das sich selber ernst nahm, als ihm guttat«.

Isoliert auch in der Emigration

Die stetig wachsende antisemitische Unterdrückung brachte auch Karen Gershons Eltern zu dem Entschluss, ihre Kinder möglichst schnell aus dem Land zu bringen. Großbritannien hatte die Einwanderungsbestimmungen gelockert, die angebotenen Kindertransporte und das eigens gegründete »Movement for the care of children from Germany« versprachen Sicherheit. Für die Familien, Kinder wie Eltern, war die Trennung ein dramatischer Einschnitt in ihr Leben. Und »Trennung« blieb auch nach der Ankunft in England das Lebens- thema für Karen Gershon. Schwester Lise ging nach Vollendung des 17. Lebensjahres nach Palästina, Anne wurde schwer krank und verstarb 1942 in Bristol, Karen blieb allein zurück. Ein Jahr zuvor war auch der Kontakt zu den Eltern abgerissen, die im Dezember 1941 deportiert wurden. Als die Auffanglager aufgelöst wurden, schlug Karen Gershon sich mit Gelegenheitsarbeiten durch. Nach einer kurzen frühen Ehe mit dem ebenfalls emigrierten entfernten Verwandten Walter Dampf heiratete sie 1948 den Kunstlehrer Val Tripp. Mit ihm hatte sie vier Kinder.

Karen Gershons große Begabung als Dichterin wurde bereits in ihrer Kindheit deutlich. Ihr erstes Gedicht verfasste sie anlässlich der Chanukkah-Feier der zionistischen Jugend im Jahr 1936. Über ihre Dichtkunst schreibt sie: »Man musste willens und bereit sein. Und wenn man Glück hatte, kam das Gedicht über einen wie das Wetter vom Horizont«. Der Dichter Stefan Zweig schrieb ihr einmal: »Solange es noch Talente wie das deinige gibt, braucht einem um das jüdische Volk nicht bange zu sein«. Aber selbst ihr preisgekröntes dichterisches Talent und die fest zu ihr stehende Familie konnten ihr in England nie das Gefühl der Isolation nehmen.

Der Name »Gershon« war der jüdische Nachname ihres Vaters und bedeutet »Fremder in fremdem Land«. Überschrift eines Lebens. Karen Gershon starb am 24. März 1993 in London und wurde in Bristol neben ihrer Schwester Anne beigesetzt.



FOTO: GABOR WALLRABENSTEIN

Ihre glücklichste Zeit verbrachte Karen Gershon in der Rolandstraße 10.